

Walhalla,

oder:

Biographien

der

berühmtesten Deutschen

aus

allen Jahrhunderten.



Nach dem Plane, wie die Namen und Bildnisse der ruhmwürdigsten Germanen in der von Seiner Majestät dem Könige Ludwig von Bayern zu erbauenden Walhalla, bei Donaustauf unweit Regensburg, prangen werden.



Mit A b b i l d u n g e n.



Zweiter Band.



München, Passau und Regensburg,
im Verlage von J. M. Daisenberger.

1832.

1275



BÜRGER.

Gottfr. August Bürger,

Professor zu Göttingen.

Gottfried August Bürger wurde zu Wolmerzwende im Halberstädtischen, wo sein Vater Pfarrer war, am 1. Januar 1748 geboren. Bis zu seinem zehnten Jahre lernte der Knabe durchaus nichts als Lesen und Schreiben. Die Bibel war sein Lieblingswerk und das Gesangbuch machte ihn zum Reimer. Früh schon äusserte sich in ihm eine gewisse poetische Stimmung; er suchte die Einsamkeit, und liebte die schauerlichen Gefühle, welche die Dämmerung finsterner Wälder, oder dunkle, schauerliche Orte einflößen. Schon ehe er Schreiben konnte, fing er an, Verse zu machen, und fuhr so fort bis an sein Ende.

Er kam in seinem zwölften Jahre auf die Schule zu Aschersleben, wo er unter andern Gedichten ein Epigramm auf den lächerlich großen Haarbeutel eines Primaners machte, wofür er tüchtig abgeprügelt wurde. Von hier bezog er das Pädagogium zu Halle, und ging im Jahre 1764 zur dasigen Akademie über, wo er Theologie studiren sollte. Doch er fühlte in sich einen weit geringeren Hang zu einem frommen, als zu einem lockern Leben, auch glaubte er viel-

leicht nicht alles, was er einst lehren sollte; genug er gab das Studium der theologischen Wissenschaften wieder auf, und ging nach Göttingen, um sich den Rechten zu widmen. Hier setzte er sein üppiges Leben fort, und machte es so arg, daß sein Großvater, auf dessen Kosten er studirte, die Hand ganz von ihm abzog. Gewiß wäre der wüste Schwelger verloren gewesen, hätte ihn nicht die Liebe zur Dichtkunst in Verbindung mit einer Anzahl achtungswerther junger Studirenden, wie Hölty, Miller, Voss, die beiden Grafen Stolberg, Sprengel, Gramer u. a. m. gebracht. Mit Gewalt zogen diese ihn mit sich fort auf dem Weg des Guten. Er las mit ihnen die besten Schriften der Alten und Neuern; Franzosen, Engländer, Italiener, Spanier, alle kamen an die Reihe; ganz besonders aber zog ihn Shakspeare an, dessen Macbeth er auch in der Folge für das deutsche Theater bearbeitete. Schon jetzt begnügte sich Bürger nicht mit Lesen allein; er wurde der Verfasser vieler kleiner Gedichte, die er hier und dort in die Almanache einrücken ließ, wo sie gar bald Aufsehen machten, denn der Schwung seines Dichtergenie's, und die Politur, die er seinen Versen zu geben wußte, waren nicht zu verkennen.

Jedoch nahm seine ökonomische Verlegenheit zu; daher hatte er es als ein Glück zu betrachten, daß er durch die Verwendung eines Freundes als Justizbeamter zu Alten-Gleichen angestellt wurde. Es nährte dieses kleine Herrschaftsgericht zwar nur kümmerlich seinen Mann; doch war es, in Erwartung eines bessern, ein erwünschtes Unterkommen für unsern Dichter. Der alte Großvater war vor Freunden außer sich, als er hörte, daß aus dem leichten Burschen nun doch etwas geworden sey, söhnte sich sogleich mit ihm aus, und gab sieben hundert Thaler zur Bezahlung seiner Schulden und zu der häuslichen Einrichtung her. Alles ließ sich aufs Beste an. Zum Unglück mußten aber des guten Großvaters Thaler sinem von Bürger's Freunden in die

Hände gerathen, der selbst in zerrütteten Umständen war und das Geld ohne Bedenken zur Bezahlung seiner eigenen Schulden verwendete. Dadurch gerieth der junge Beamte in neue bittere Verlegenheit, und in eine ökonomische Verwirrung, aus der er sich nie wieder ganz zu helfen wußte, zumal da er im Jahre 1780 durch eine unglückliche Pachtung, durch die er seine Lage zu verbessern hoffte, fast alles, was er noch hatte, verlor.

Bald nach dem Antritte seines Amtes heirathete Bürger die ältere der beiden hübschen Töchter eines benachbarten Beamten. Indes er aber die eine Schwester zum Altare führte, glühte er von Liebe zu der andern, die noch ein Kind von 14 oder 15 Jahren war. Er hielt seine Gefühle nur für eine Art von Fieberanfall, der wohl wieder vergehen würde; allein das Uebel, weit entfernt, sich wieder zu verlieren, nahm täglich zu und marterte ihn bis zu dem Tode seiner Frau. Sie starb im Jahre 1784, und das Jahr darauf heirathete er die hochgefeierte und heißgeliebte Molly, die ihm aber nur allzubald wieder durch den Tod entrisen wurde.

Gleich nach dem Hinscheiden der ersten Gattin hatte Bürger sein Amt niedergelegt, weil er mit dem Gerichtsherrn in Verdruss gerathen war. Er hoffte, als Lehrer der schönen Wissenschaften in Göttingen eben so gut sein Auskommen zu finden, und nach einiger Zeit als Professor mit einem anständigen Gehalt angestellt zu werden. Allein seine Erwartung ward nur halb erfüllt. Nach langem Harren wurde er zwar Professor, doch ohne Gehalt, folglich war er auf seine Kollegengelder und seinen Privatfleiß beschränkt. So wohnte nun in der berühmten Universitätsstadt Göttingen der im In- und Auslande so berühmte Bürger mit seinen drei Kindern, niedergebeugt von Nahrungssorgen und vor Gram über den Verlust seiner Molly, und beschäftigte sich mit Lahnübersetzungen für die Buchhändler.

Wobere Jahre schon hatte er auf solche Art zugebracht, als er ein niedliches Gedicht von einem Mädchen aus Schwaben erhielt, das ihm Hand und Herz antrug. Bürger sehnte sich wieder nach dem Besitze einer verständigen Gattin, und noch mehr war ihm daran gelegen, den verwaisten Kindern eine Mutter zu geben. Nun schien ihm von Gott selbst gesandt zu seyn, was er wünschte und bedurfte. Er zog Erkundigungen ein nach dem Mädchen, hörte, daß sie die sorgsam erzogene Tochter einer geistvollen Mutter sey, und fand nun nicht länger Bedenken, auf ihren poetischen Brief ebenfalls in Versen zu antworten. Die Correspondenz wurde fortgesetzt, und die Folge war, daß er 1790 Elise Hahn — sein Schwabengmädchen — als Gattin nach Hause holte. Allein diese dritte Ehe war für ihn eine neue Quelle des bittersten Kammers, denn das junge Weib benahm sich so übel, daß er sich schon nach zwei Jahren von ihr mußte trennen lassen. — Einsam und fränkelnd lebte er nun noch bis zum 8. Juni 1794 fort, wo der Tod allen seinen Leiden ein Ende machte.

Werden Bürger's Werke mit seiner Lebensgeschichte verglichen, so ist es unbegreiflich, wie er in solchen Verhältnissen Sinn, Gedanken und Worte zu Gedichten, wie die seinigen, finden konnte. Größtentheils sind sie scherzenden oder tändelnden, oft auch sehr jovialischen Inhalts. Freilich rühren aber diese aus seiner bessern Zeit her, wo wilde Leidenschaft, Gram und Sorgen noch nicht sein Herz verwundet hatten. In Allem zeigt er sich als ein Mann von deutschem Geist und deutschem Herzen, originell in seinen Dichtungen, populär und erhaben im Ausdruck. Seine kleinsten Lieder sind voll Geist und Grazie; und besonders die im Volkstone gesungenen können nicht genug gelobt werden. In der Romange kommt ihm wohl kein anderer Dichter gleich. Seine Leonore allein würde hinreichen, ihn der Unsterblichkeit zu versichern. Mit Recht tadelt man ihn

aber, daß er sich nicht selten zu dem Volke erniedrigte, anstatt sich bloß zu ihm herabzulassen; oder daß er, statt es scherzend und spielend zu sich hinaufzuziehen, sich in den Sümpfen der Gemeinheit mit ihm herumtrieb. — Seiner Sprache ist Bürger ganz mächtig; er hat Worte von altem Schrot und Korn, burleske Wendungen, ächten kräftigen Witz und überfließende Laune.

Bürger war, obgleich seines Werthes als Dichter sich bewußt, doch bescheiden und anspruchlos, und in Gesellschaften lieber still, als vorlaut. Er besaß ein gutes, wohlwollendes Herz, das leicht für alles Schöne und Edle erglühete. Obgleich selbst oft in Verlegenheit, war er wohlthätig gegen Hilfsbedürftige, und an den Angelegenheiten seiner Freunde nahm er warmen Antheil. Mit ihm ging für die Welt nicht nur ein trefflicher Dichter, sondern auch ein edler Mann verloren.

